



Sophia Pietryga, Finja Sander, Elisabeth Fraenkel, Jenny Alten, Eva Neidlinger und Lana Svirezheva (v.l.n.r.). Nicht auf dem Bild: Erika Stürmer-Alex.

# „Ein Monstrum an Thema“ Tiefste Abgründe, künstlerisch ausgelotet

Von Lena Schneider

Im Kunsthaus Potsdam ist derzeit keine Ausstellung zu sehen, sondern ein Monstrum. So nennt die Künstlerin Finja Sander, was sich das Kunsthaus in dem Projekt namens „Enkel:innen“ vorgenommen hat: „ein Monstrum an Thema“. Thema ist die Frage, „inwieweit Verstrickung mit Shoah und Nationalsozialismus bis heute persönlich wirkt“.

Jüdische und nicht-jüdische Künstlerinnen blicken hier in den Abgrund der Vergangenheit, und zwar gemeinsam. Finja Sander, Elisabeth Fraenkel, Jenny Alten, Eva Neidlinger und Lana Svirezheva sagen über „Enkel:innen“: „Es ist ein Zwischenstand.“

Jenny Alten, Initiatorin des Projekts, kann den Anfang genau benennen: Am Tag, nachdem die Hamas Israel angegriffen, Hunderte Israelis massakriert und verschleppt hatte, entsteht bei ihr die Idee, „etwas zu machen“.

## 7. Oktober 2023 als Auslöser

Die Künstlerin Elisabeth Fraenkel kennt sie da schon länger, sie haben eine Freundschaft, die es aushält, dass sie sich gemeinsam den tiefsten Abgründen deutscher Geschichte stellen. Aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Fraenkel ist Jüdin, Alten nicht.

Fraenkels Familiengeschichte ist die einer weitverzweigten Migration, bis heute leben Teile der Familie in Brasilien. Altens Großvater war Kreishauptmann im von den Nazis besetzten Polen. Er war auch in der Ukraine stationiert. In Fraenkels Familie war das Jüdischsein immer Thema. In Altens Familie wurde viel geschwiegen.

Fraenkel und Alten hatten zusammen gearbeitet, waren zusammen nach Babyn Jar in Kyiv gefahren, wo die Nazis Zehntausende Jüdinnen und Juden ermordeten.

## Die Ausstellung

„Enkel:innen“ ist bis **2. November** im Kunsthaus Potsdam am Ulanenweg 9 zu sehen. Am **Tag des offenen Denkmals** gibt es um 14.30 Uhr eine Führung im Kunsthaus.

Am 28. September um 16 Uhr führen die **Künstlerinnen durch die Ausstellung**, um 18 Uhr gefolgt von einem Vortrag zu **transgenerationalen Traumata** mit Ulla Michels-Vermeulen und Künstlerinnengespräch.

Am **10. Oktober von 12 bis 18 Uhr Performance** gibt die jüdisch-ukrainische Künstlerin **Polina Kutznetsova** eine Performance. [www.kvkhpotdam.de](http://www.kvkhpotdam.de)



Lana Svirezheva vor dem Bild, das gemeinsam mit Erika Stürmer-Alex entstand.

Der 7. Oktober 2023 bringt die Nähe der beiden ins Stocken. Jenny Alten weiß nicht, ob sie als Deutsche im Konflikt zwischen Israel und Gaza auf einer Seite stehen kann. „Das war schlimm für Elisabeth, glaube ich“.

„Der 7. Oktober und die Reaktionen darauf haben mich fassungslos gemacht“, sagt Elisabeth Fraenkel. „Ich hatte das Gefühl, die Propaganda der Hamas wirkt.“ Vor dem Hintergrund entwickelt Jenny Alten den Gedanken einer Gruppenausstellung. Um sich, vielleicht, über die Kunst wieder anzunähern. Es wird funktionieren. „Erst auf der Leinwand hatten wir uns wieder was zu sagen“, sagt Alten rückblickend. Fraenkel sagt: „Ich hatte das Gefühl, wieder zu atmen.“ Wo es um Trauma geht, ist das viel.

Tagesaktualität wollten die Beteiligten ausklammern. Kriege, ob in Gaza oder in der Ukraine, sollten bewusst nicht Thema sein. Nicht in der Kunst. Auch das eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit, wie sich zeigen wird, aber: „Wir wollten ins Tun kommen“, sagt Alten.

Zunächst war geplant, je eine jüdische und eine nicht-jüdische Position in Paaren zusammenzubringen. Dieser Gedanke erweist sich als nicht haltbar: zwei jüdische Künstlerinnen springen ab. Die Symmetrie ist dahin. Eva Neidlinger und Finja Sander stehen nun allein da. Lücken, die in der Ausstellung nicht verdeckt werden sollen, sagt Jenny Alten. Eine Wand bleibt leer.

Eva Neidlinger ist die, die durch die Absage einer israelischen Künstlerin ihr Gegenüber verlor. Ihr Großvater war als Wehrmachtsoffizier in der Ukraine stationiert. Schon lange bevor sie das erfährt, sucht sie die Nähe zu dem Land, bereist es, dreht Dokumen-

tarfilme darüber. Zufällig entdeckt sie in Familienfotoalben das Foto eines ihr bekannten Gebäudes in Charkiw und versteht so, wo genau ihr Großvater Offizier war.

## Zeitweiliges Grab in der Ukraine

Für ihre Arbeit im Kunsthaus ist sie erneut in die Ukraine gereist und hat sich in der Nähe zur russischen Front eingegraben. Ein Film zeigt das. „Ich habe die Stille gesucht“, sagt sie. Und sie muss feststellen: Selbst dort unten gibt es keine Ruhe. Drohnen sind auch dort zu hören. Vier Tonnen Sand in der Mitte des Kunsthauses sind Erinnerung an dieses zeitweilige Grab. Auch wenn der Sand aus Brandenburg stammt.

Ins Brandenburgische begab sich auch Lana Svirezheva, die spät erst die Auseinandersetzung mit den jüdischen Wurzeln begann. Geboren in Toronto, wuchs sie weitgehend in Deutschland auf. Vorfahren von ihr wurden ins Gulag geschickt. Sie hat Familie in Schottland, auch in Russland und der Ukraine. „Meine Biografie ist tief geprägt von einer Unschärfe“, sagt sie.

Umso eindrücklicher die Begegnung mit der brandenburgischen Malerin Erika Stürmer-Alex, einer Frau mit DDR-Hintergrund, „die aus einer Welt kommt, in der es Gewissheiten gab“, sagt Svirezheva. Die Künstlerinnen trennen über 50 Jahre, ihre Herkunft, ihr Malstil. Dennoch finden sie auf einem eindrucksvollen Doppelporträt zusammen.

Und Finja Sander? Sie geht einen eigenen Weg, als einzige nicht auf den Spuren ihrer Familie. Sie zeigt drei Gutscheinkarten des Europa-Parks, Deutschlands größtem Freizeitpark. Die Rechnung dafür zeigt sie auch. Bei Finja Sander wird die Frage der Ausstellung anders persönlich: verlagert in die, die ratlos vor ihrer Arbeit stehen.